

GYULA WOJTILLA: *History of Kṛṣiśāstra. A History of Indian Literature on Traditional Agriculture*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2006. 91 S. (Beiträge zur Kenntnis süd-asiatischer Sprachen und Literaturen 14.) ISBN 978-3-447-05306-8. € 28,-.

Das vorliegende schmale Bändchen ist die überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Fassung der bereits 1999 unter demselben Titel als Supplementum 9 der *Acta Antiqua et Archaeologica (Acta Universitatis de Attila József Nominatae)* der Universität Szeged veröffentlichten Untersuchung.

Eine Reihe seitdem neu hinzugekommener Editionen wie sicher auch die nur begrenzte Zugänglichkeit der Erstausgabe bewog den Vf. zu dieser zweiten Auflage. Dafür sind wir ihm wie auch dem Herausgeber, der dieses Werk in seine Serie aufnahm, zu Dank verpflichtet. Dies um so mehr, als nicht nur ein Blick in das Vorwort, sondern auch der Inhalt der behandelten Texte die Schwierigkeiten deutlich machen, die die Erschließung dieses nur ansatzweise behandelten Literaturgenres dem Philologen und Historiker bereiten. Dutzende z.T. un- oder nur teilweise edierte Texte, deren Handschriften in verschiedenen Schriften vorliegen und die in verschiedenen indischen, darunter auch dravidischen Sprachen, verfaßt sind, erfordern mehr als ein „durchschnittlicher“ Indologe zu leisten vermag. Nicht von ungefähr blieb dieses literarische Genre daher weitgehend unbeachtet – nicht so sehr, weil es nichts Interessantes zu bieten hätte, als vielmehr wegen der großen Anforderungen, die seine Bearbeitung mit sich bringt. Daß GYULA WOJTILLA sich seit fast 30 Jahren dieser Aufgabe unterzogen hat und die Ergebnisse seiner erfolgreichen Bemühungen nun öffentlich macht, muß schon *per se* unsere Anerkennung verdienen.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Der kleinere erste Teil widmet sich der Definition und Entstehung des Kṛṣiśāstra. Im zweiten Teil werden in der alphabetischen Reihenfolge der Titel einzelne Werke aufgelistet. Es schließen sich vier Appendices an, die 1.) Texte auflisten, die unabhängige Kapitel zum Kṛṣiśāstra enthalten, 2.) anonyme Sammlungen landwirtschaftlicher Sprichwörter in verschiedenen indischen Sprachen kurz anführen, 3.) das weite, aber unerschlossene Feld von Texten zu Wasserreservoirs (*taḍāga*) und Brunnen (*kūpa*) vorstellen und schließlich 4.) zwei weitere, bislang nicht verifizierte Werke zur Landwirtschaft nennen, die in D. RAGHAVANS grundlegendem Werk *Agriculture in Ancient India* (New Delhi 1964) zitiert werden. Bibliographie und Abkürzungsverzeichnis schließen das Buch ab.

Für den Terminus *kṛṣiśāstra* führt Vf. zwei grundlegende – semantisch wohl nur schwer zu trennende – Bedeutungen an: 1.) „agricultural science“ and, as such, ... synonym of *kṛṣitantra*. Another synonym is *sasyaveda* ‚the science of crops“ (S. 11), und 2.) „a textbook of agriculture“ (S. 13).

In der an Punkt 1 anschließenden Diskussion betont Vf. zurecht, daß in der Dharma- und Arthaśāstra-Literatur zunächst ausschließlich der Ackerbau mit diesem Terminus bezeichnet und klar von der Viehzucht (*paśupālya*) getrennt wurde, wie ja auch die Etymologie des Wortes vermuten lassen würde.

Der spätere Gebrauch – auch im Verhältnis zu verwandten Begriffen – zeigt jedoch deutlich, daß diese anfängliche (tatsächliche oder künstliche) Schärfe schnell aufgegeben wurde. So ist auch der Begriff *vrkṣāyurveda* mit KA 2.24.1 noch klar von *kṛṣitantra* zu trennen. Spätestens mit der mittelalterlichen Kommentarliteratur jedoch scheinen die semantischen Grenzen eher fließend zu sein. So werden sowohl Werke der *Vṛkṣāyurveda*-Literatur als auch solche des *sasyapālaśāstra* = Kṛṣiśāstra unter dem Terminus *phalaveda* subsumiert.

Diese semantische Interferenz spiegelt zweifellos auch die historische Entwicklung des Genres wider und tritt folgerichtig auch bei der zweiten vom Vf. angegebenen Konnotation („a textbook of agriculture“) deutlich zutage. Werke, die unter dem Begriff *kṛṣiśāstra* tradiert werden bzw. sich selbst so bezeichnen, umfassen tatsächlich „a wider scope of topics related to village life and have an encyclopedical character, often comprising agriculture, animal husbandry and veterinary science, arbori- and horticulture and even passages that may fit into dharmaśāstras or arthaśāstras“ (S. 13). Etwas hilflos bekennt denn Vf. auch: „In short, it is easier to say what *kṛṣiśāstra* is not than to say what <it> is“ (S. 13). Das Schicksal des *Kṛṣiśāstra* entspricht somit dem vieler anderer literarischer Genres in Indien: ursprünglich genrefremdes Material wird inkorporiert, teilweise so stark, daß der genretypische Charakter und Inhalt vollkommen verloren gehen. Mit anderen Worten: längst nicht überall, wo *kṛṣi* draufsteht, ist (nur oder überhaupt) *kṛṣi* drinnen. Und andersherum: auch wo nicht *kṛṣi* draufsteht, kann *kṛṣi* drinnen sein. Die unter diesen Bedingungen gewählte Arbeitshypothese des Vf.s, „that *kṛṣiśāstras* are those texts, irrespective of their mixed contents, which include the word *kṛṣi* in their title, or a synonym of it, or those that are agreed upon in Indian tradition as such“, (S. 13) mag angesichts dieser Sachlage und der Vielfalt der zu berücksichtigenden Texte zwar nachvollziehbar sein, methodisch gerechtfertigt und historisch begründet kann man sie jedoch nicht nennen, schließt sie doch von vornherein vieles aus, was für die Formierung und Entwicklung des Genres maßgeblich war.

Insgesamt hätten dem einleitenden Abschnitt von Part One eine ordnende Hand wie auch eine konsequent historische Sicht gut getan. Nicht immer wird angesichts der Vielzahl zitierter Meinungen deutlich, welcher Argumentation sich der Vf. nun tatsächlich anschließt.

Dieser unübersichtlichen definitiven Ausgangslage versucht Vf. im anschließenden Abschnitt „The origin and development of *Kṛṣiśāstra*“ (S. 15–19) auf historischem Wege zu begegnen. Doch auch hier sind die Grenzen eng gezogen: Die Anfänge dieses Genres bleiben im Dunkeln. Wenngleich die frühesten überlieferten Werke erst der Periode des indischen Mittelalters entstammen, wird man mit dem Vf. sicher davon ausgehen müssen, daß ihre Vorläufer in sehr viel früherer Zeit zu suchen sind und nicht nur landwirtschaftlich-technisches Wissen, sondern auch „Volksweisheiten“, Wetterregeln und bestimmte magische Praktiken einschlossen. Daß hier das dravidische Element eine entscheidende Rolle spielt, hat Vf. bereits andernorts verschiedentlich gezeigt. Auch die Bedeutung des *Sītādhyakṣaparakaraṇa* als wohl frühestes, wenn auch indirektes Zeugnis eines *Kṛṣiśāstra*, wird kurz angesprochen. Die angekündigte Untersuchung „The *Sītādhyakṣaparakaraṇa* of the *Arthaśāstra*“ des Vf.s wird genauer auf diesen schwierigen, für die Ursprünge des *Kṛṣiśāstra* jedoch grundlegenden Text eingehen. Die vorliegenden *Kṛṣiśāstras* wertet Vf. vollkommen zurecht als typische Erzeugnisse mittelalterlicher *śāstra*-Produktion, die das vorhandene heterogene Material im Stil eines Sanskrit-Lehrbuchs vereinen.

Eine wirklich literaturhistorische Arbeit müßte nun dieses Material wie auch die aus ihm kompilierten mittelalterlichen Werke sichten, werten und letztlich historisch, regional und literaturgeschichtlich kontextualisieren. Daß dies in dieser Arbeit nicht erfolgt, ist angesichts der in Part 1 nur angedeuteten Schwierigkeiten kaum Grund zu ernsthafter Kritik. Zu viel Forschungsarbeit ist hier noch zu leisten, für die das vorliegende Buch zwar eine solide Basis bietet, die es jedoch nicht ersetzen kann. Es wäre daher zu wünschen gewesen, daß auch der Titel diesen Sachverhalt widerspiegelt: Es handelt sich hierbei eben nicht um die noch zu schreibende „*History of Kṛṣiśāstra*“, sondern – als wäre das nicht genug – um einen „*Comprehensive, annotated catalogue of kṛṣiśāstra works*“.

Der eigentliche Schatz dieses Buches ist denn auch in Part Two (S. 21–62) verborgen, der in alphabetischer Reihenfolge die vom Vf. konsultierten Werke auflistet. Je nach Verfügbarkeit der Daten erfolgt eine Angabe über die Sprache, in der sie verfaßt sind, die bekannten Handschriften, Editionen, Übersetzungen und maßgeblichen Erwähnungen in der Sekundärliteratur. Diesen technischen Angaben folgen unterschiedlich ausführliche Überblicksdarstellungen zu Autor, Inhalt und Struktur des Textes.

Hier fanden neben bekannten Sanskrit-Werken wie *Kāśyapīyakṛṣisūkti* (S. 21–28) und *Kṛṣiparāśara* (S. 31–37) auch zahlreiche, bislang kaum beachtete Abhandlungen in neuindischen und südindischen Sprachen Eingang. Der zeitliche Rahmen, der hier abgedeckt wird, reicht von vorsichtig datiertem 6. Jh. n. Chr. (*Kāśyapīyakṛṣisūkti*) bis zum Beginn des 20. Jh. (*Kṛṣiśāsana*) und umfaßt nahezu alle indischen Kulturregionen: Nordostindien/Bengalen, Westindien/Rājasthān, Südindien. Mit dem *Nuskha dar fann-i falāha* wird sogar ein persisches Werk vom Hofe des Moghul-Kaisers Jahāngīr aufgenommen, das jedoch kaum Beziehungen zur Tradition des indischen Kṛṣiśāstra erkennen läßt.

Der Informationsgehalt der Annotationen ist dabei sehr heterogen und reicht von relativ ausführlichen Abhandlungen im Falle einiger Sanskrit-Werke bis zu spärlichen Verweisen auf Referenzen in der Sekundärliteratur. Insbesondere Werke in Regionalsprachen, aber auch einige Sanskrittexte sind häufig weder ediert noch übersetzt, so daß sich Vf. hier auf die z.T. sehr enigmatischen Angaben in der Sekundärliteratur stützen mußte.

Vielfach sind nicht einmal die Handschriften dieser Texte zugänglich. Von den insgesamt 35 aufgelisteten Werken betrifft dies allein zwölf: *Kṛṣicakrannal* (Malayalam), *Kṛṣijñānapradīpikā* (Kanarese), *Kṛṣiviśaya* (Sanskrit), *Kedārakalpa* (Sanskrit), *Kṣetrattatva* (Sanskrit), *Kṣetraprakāśa* (Sanskrit), *Pairu Maḍava Vivaraṇamu* (Telugu), *Vanamālā* (Sanskrit), *Vyavasāyapraśnottara* (Telugu), ¹*Sasyanandamu* (Telugu), ²*Sasyanandamu* (Telugu), *Sasyānanda* (Sanskrit).

Bei weiteren sieben Werken sind zwar Handschriften bekannt, es fehlt jedoch eine Edition oder Übersetzung. Angesichts des teilweise sehr knappen Kommentars wird nicht immer deutlich, in welchen Fällen Vf. die Handschriften tatsächlich konsultiert hat: *Keralakṛṣi* (Sanskrit), *Keralakalpa* (Malayalam), *Cāṣāpālā* (Bengali), *Meghamālā*, *Vatsaraphala* (Sanskrit), *Varṣalakṣana* (Malayalam-Sanskrit), *Samvatsaraphala* (Sanskrit).

Diese Übersicht macht deutlich, wie eingeschränkt unser Zugang zu diesem literarischen Genre nach wie vor ist und wie vorläufig demnach alle Aussagen zu seiner Literaturgeschichte noch sein müssen.

Der umfangreichste dieser Texte ist die *Kāśyapīyakṛṣisūkti*, die Vf. bereits 1979 auf der Grundlage einer einzigen Devanāgarī-Handschrift der Adyar Library ediert hat. Die Vorlage dieser aus dem Jahre 1930 stammenden Abschrift ist verschollen. Sowohl diese überaus schwache Handschriftenbasis als auch die Tatsache, daß keine Zitate dieses Werks bekannt sind, lassen Vf. hier den Zeugen einer „forgotten line of tradition“ vermuten. Wenngleich Handschrift und Text Verbindungen zu dem Gebiet um Tirupati und auch zur Vaikhānasa-Tradition erkennen lassen, zögert Vf. mit Recht, hier Endgültiges zu Ort und Zeit der Entstehung zu sagen. Zahlreiche, z.T. arabisch-persische Lehnwörter (S. 25) mögen zwar Interpolationen sein, zeigen aber, daß der Text bis in das späte Mittelalter hinein Veränderungen unterworfen war. Auch die widersprüchlichen geographischen und klimatischen Angaben weisen auf den kompilatorischen Charakter des Werks, deren früheste Schichten vom Vf. in die Nach-Gupta-Zeit datiert werden (S. 26). Interessant ist, daß Teile dieses Werks stark vom Artha- und Dharmaśāstra beeinflusst sind und z. B. auch Angaben zur Besteuerung und Speisevorschriften beinhalten. Sicher ist dies auch auf den paradigmatischen Charakter dieser beiden śāstra-Zweige zurückzuführen, die nicht nur

bereits in ihrer frühen Phase „artfremdes“ Material in sich aufnahmen, sondern umgekehrt auch als Lieferant für spätere *śāstra*-Werke dienen.

Besser ist die Überlieferungslage im Falle des ebenfalls umfangreichen *Kṛṣiparāśara*, das mit einiger Sicherheit im Nordosten Indiens lokalisiert werden kann und trotz unterschiedlicher Datierungsansätze wohl um 1000 entstanden sein dürfte (S. 34). Da sich das Werk neben den Regenmengen ausschließlich dem paddy-Anbau widmet, vermutet Vf. mit C. S. SINHA, daß der erhaltene Text Teil einer größeren, verlorengegangenen Komposition sei (S. 35).

Anders als die *Kāśyapīyakṛṣisūkti* hat das *Kṛṣiparāśara* auch in anderen Werken Spuren hinterlassen – sein Einfluß ist bis in jüngste Bengali-Traktate hinein deutlich spürbar.

Wenn man jedoch erfahren möchte, welche Werke dies genau sind, stößt man schnell auf die Nachteile der vom Vf. gewählten alphabetischen Anordnung, die nahezu gänzlich auf eine historische Perspektive verzichtet. Erst die aufmerksame Lektüre aller Beschreibungen verhilft zu den gewünschten Informationen: So finden sich Hinweise auf Sanskrit-Werke, die beim *Kṛṣiparāśara* Anleihen machten, im Falle des *Kṛṣivīṣaya* (S. 38), des erst 1908 geschriebenen *Kṛṣiśāsana* (S. 38–40) und des *Jyotistattva* des Raghunandana (S. 51). All diese Werke stammen aus dem Norden/Nordosten Indiens.

Weniger deutlich werden die Beziehungen anderer Regionaltraditionen. Zwar listet Vf. neben der umfangreichen, aber schwer deutbaren *Kāśyapīyakṛṣisūkti* viele andere südindische Titel auf – ihre Beziehungen zueinander bleiben jedoch weitgehend dunkel.

Daß jedoch diese regionalen Bezüge naturgemäß charakteristisch für dieses Genre sind, wird immer wieder deutlich: So beschreibt das aus Handschriften in Rājasthān bekannte Werk *Viśvavallabha* eindeutig die klimatischen Bedingungen und daraus folgenden Anbaumethoden der Mewar-Region Rājasthāns und angrenzender Gebiete (S. 59). Man mag sich daher fragen, warum Vf. die regionalen Zusammenhänge nicht deutlicher hervorgehoben, wenn nicht gar zum Ordnungsprinzip des gesamten zweiten Teils erhoben hat.

Nicht ganz glücklich sind die Werke „mit unabhängigen Kapiteln über kṛṣi“ (S. 63–73) in den Appendix A verwiesen und nur sehr kurz behandelt worden. Da aber viele von ihnen wesentlich früher zu datieren sind als die im Hauptteil behandelten Texte (z. B. *Kauṭīliya Arthaśāstra*, *Perumpānārruppaṭai*) und darüber hinaus z.T. sehr einflußreich und auch überregional wirksam waren, dürfte gerade hier eine wichtige Informationsquelle zur Literaturgeschichte des Kṛṣiśāstra zu suchen sein.

Bis auf wenige Hinweise – so zur ungeklärten Beziehung zwischen *Agnipurāṇa* ch. 121 und *Kṛṣiparāśara* – geht Vf. allerdings nicht auf diesen Aspekt ein. Zuweilen bleiben auch offensichtliche Widersprüche zu vorherigen Aussagen des Buchs unerklärt: So wird mit Verweis auf BANERJI ohne weitere Diskussion die *Parāśara-Smṛti* „earlier than the Yājñavalkyasmṛti, which can be placed in the first centuries of the Christian era or earlier“ (S. 68) datiert, während es auf S. 16 ganz in Übereinstimmung mit KANE noch heißt: „After A.D. 600 certain authors of lawbooks such as Parāśara (see Parāśarasmṛti) ...“

Sicher hätte hier – wie auch im Falle einiger auffälliger sprachlicher Unregelmäßigkeiten (z. B. S. 33: „some verses of it are attributed to Raghunandana to Varāha ...“ anstelle von „attributed by“; S. 43: „a great deal of contents rather to dharmaśāstra ...“ für „related rather to“ ?, S. 39: „however, we have not located a description for a description“ mit unklarer Bedeutung) und fehlerhafter Diakritika (z. B. S. 11 „vaniyā“ für „vaṇijyā“ [< KA 1.4,1] und „vanijya“ für „vaṇijya“ [< Mbh. 6.40,44]; S. 38: „Parāśaras Kṛṣisaṅgraha“ anstelle von „Parāśara’s Kṛṣisaṅgraha“) – ein aufmerksames Lektorat schnell Abhilfe schaffen können.

Trotz der hier aufgezeigten Grenzen ist GYULA WOJTILLAS *History of Kṛṣiśāstra* ein derzeit unverzichtbarer und zuverlässiger Wegweiser für alle, die sich den weniger gut

dokumentierten, weil in Randbereichen der brahmanischen Kultur angesiedelten Literaturen Indiens widmen möchten. Gleichzeitig zeigen diese Grenzen aber auch, wie groß der Bedarf an Forschung gerade hier ist, wollen wir auch nur annähernd verstehen, wie sich diese literarische Produktion brahmanischer Spezialisten nicht nur literatur- und ideengeschichtlich, sondern auch sozial in die Lebenswirklichkeit südasiatischer Kulturen in ihren jeweiligen historischen und regionalen Ausprägungen einordnen läßt.

INGO STRAUCH, Berlin

JOHANNES MARIA HÄMMERLE: *Geschichten und Gesänge von der Insel Nias in Indonesien*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2008. XIV, 141 S. (Frankfurter Forschungen zu Südostasien 5). ISBN 978-3-447-05812-4. € 34,-.

Der Autor dieses Buches, Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz, lebt seit dem Jahre 1971 auf Nias in Indonesien, wo er als Missionar tätig ist. In ihrem Geleitwort weisen BERND NOTHOFFER und FRITZ SCHULZE als Herausgeber dieser Frankfurter Reihe zu Recht daraufhin, wie wichtig eine Edition wie diese ist: Sie zeichnet Texte der Nias-Literatur auf, welche einer alten mündlichen Tradition angehören, die bald auszusterben droht (S. IX). Die traditionsreichen Geschichten, Gesänge und Tierfabeln sind auf Deutsch übersetzt und mit wenigen Ausnahmen in der Originalsprache vom Tonband transkribiert worden.

Es geht um „Traurige Tropen“: Das ursprüngliche Leben gilt schon längst nicht mehr, die Niasser sind bettelarm und von der ehemaligen üppigen Flora und Fauna ist kaum mehr etwas übrig. Wie HÄMMERLE bemerkt, gibt es auf Nias keine Raben mehr, keine Nashornvögel, keine Papageien, auch nicht mehr den berühmten Nias-Beo, während viele Arten von Orchideen und anderen tropischen Pflanzen ebenfalls verschwunden sind (S. 2). Wen wundert es dann noch, dass die alte Symbolsprache der Nias-Poesie von den jüngeren Inselbewohnern oft nicht mehr verstanden wird (S. 3)? Die traditionelle Naturmetaphorik bzw. Natursymbolik wurzelt nicht mehr im Alltagsleben der heutigen Niasser. Die Bevölkerung ist inzwischen weitgehend christianisiert worden und christliche Einflüsse sind in den hier dokumentierten Geschichten klar bemerkbar. HÄMMERLE verschweigt auch nicht, dass sein Hauptinformant langjähriger Leiter einer katholischen Gemeinde ist, der die Geschichten in Predigten verwendete. Nicht ohne Selbstironie schreibt der Autor: „Und nun war sein aufmerksamer Zuhörer sogar ein Missionar, der nicht nur zuhörte, sondern auch noch mit Mikrofon und Tonbandgerät ausgerüstet war“ (S. XII).

BERND NOTHOFFER und FRITZ SCHULZE erwähnen, dass vor allem die Geschichten auch „Dokumente des Kulturwandels“ sind: „Es sind unterschiedlich starke Einflüsse von außen erkennbar, vor allem Einflüsse der Christianisierung“ (S. IX). Ich möchte dabei zu bedenken geben, dass „Kulturwandel“ keineswegs ein rezentes Phänomen ist. In den Nias-Texten, die W. L. STEINHART vor etwa fünfzig Jahren veröffentlicht hat, ist z. B. eine Umarbeitung einer muslimisch-malaiischen Erzählung (*Hikayat*) anzutreffen. Übrigens heißt die Gattung „Erzählung“ in der Nias-Literatur sogar *Hikaya*. In der vorliegenden Sammlung wird die Geschichte vom Zwerghirschlein und dem großen Hirsch (S. 126–128; leider ohne Originaltext) nicht nur Kennern der indonesischen Literaturen bekannt sein: Es handelt sich hier um eine lokale Variante nach dem international bekannten Motiv „Race won by deception: relative helpers“ (K 11.1 im Motiv-Index von STITH THOMPSON), kombiniert mit dem Motiv „Deceptive drinking contest: relative helpers“ (K 82.2 in der THOMPSON-Klassifizierung).